



Ueli Greminger

Ketzer aller Konfessionen

Die Odyssee des Bernardino Ochino

Roman

Ueli Greminger

Ketzer aller Konfessionen

T V Z

Ueli Greminger

Ketzer aller Konfessionen

Die Odyssee
des Bernardino Ochino

Roman

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Schweizerischen Reformati­onsstiftung, der Katholischen Kirche im Kanton Zürich und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung des Freskos «Die gute Regierung»
von Ambrogio Lorenzetti, Palazzo Pubblico, Siena 1339

© akg-images / De Agostini Picture Lib. / G. Dagli Orti

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18602-9 (Print)

ISBN 978-3-290-18603-6 (E-Book: PDF)

© 2024 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

«Ein Apfel kann eine dreieckige Vase nicht ausfüllen,
die Ecken bleiben immer leer.
Ebenso wenig kann die Erde, die rund ist
und es immer bleiben wird,
die Seele erfüllen ...»

Bernardino Ochino, «Sieben Dialoge»

Inhalt

Prolog	9
Gespräche mit der Herzogin von Camerino	13
Vittoria Colonna und Michelangelo Buonarroti	77
Ein Netzwerk von Frauen in Ferrara und Florenz	125
Treffen der Spirituali in Neapel, Viterbo und Venedig	171
Flucht ohne Ende	211
Briefe aus Austerlitz	267
Wie dieses Buch entstanden ist	295
Nachweise	300
Personenverzeichnis	302
Zitierte und weiterführende Literatur	307

Prolog

Once upon a time
you dressed so fine

Am 22. November 1563 kam es in Zürich zum Eklat. Die Regierung erteilte dem beliebten Prediger der reformierten italienischsprachigen Gemeinde, Bernardino Ochino von Siena, den Landesverweis, ohne mit ihm Rücksprache genommen zu haben.

Kaufleute aus Zürich hatten Anfang November von einem Edelmann aus Nürnberg gehört, dass Bernardino Ochino in Basel ein Büchlein in Druck gegeben habe, in dem schändliche und ärgerliche Dinge stünden: Gedanken zur Vielweiberei, wie Bernardino Ochino sie aus dem Alten Testament zu rechtfertigen suche. Ein richtiges Ketzerwerk! Die Kaufleute erstatteten beim Bürgermeister von Zürich Anzeige. Dieser beauftragte Heinrich Bullinger, Vorsteher der reformierten Kirche am Grossmünster, und zwei weitere Stadtpfarrer, die Sache zu untersuchen und Bericht zu erstatten.

Am 22. November 1563 berichteten Bullinger und die zwei Pfarrer, dass die Schrift von Bernardino Ochino Gedanken über die Polygamie enthalte, die ihnen ganz und gar missfielen. Sie empfahlen der Regierung, Massnahmen zu treffen, um den guten Namen, die Einheit und die Lehre der Zürcher Kirche zu erhalten.

Darauf machte die Zürcher Regierung kurzen Prozess und verfügte die Ausweisung Ochinos, ohne den Beschuldigten anzuhören.

Nachdem er sich vergeblich darum bemüht hatte, bei der Regierung vorzusprechen, verliess Bernardino Ochino am

2. Dezember 1563 die Stadt an der Limmat. Er war bereits im hohen Alter von sechsundsiebzig Jahren und machte sich zusammen mit seinen vier Kindern auf den Weg. Seine Ehefrau war kurz vorher gestorben.

Die Historiker sind sich einig, dass der Vorwurf der Polygamie nicht stichhaltig war, sondern vorgeschoben. Es musste der Zürcher Regierung daran gelegen sein, an Bernardino Ochino ein Exempel zu statuieren. Was steckte dahinter?

Die reformierten Glaubensflüchtlinge aus Locarno, die acht Jahre zuvor in der Stadt Zürich grosszügig aufgenommen worden waren, erwiesen sich als weltgewandt und tüchtig. Dies erzeugte Unmut in der Bevölkerung, in den Zünften fürchtete man die Konkurrenz, man beargwöhnte ihren konspirativen Geist. Die Wegweisung von Bernardino Ochino bot der Regierung den willkommenen Anlass, die Fremden in die Schranken zu verweisen und die italienischsprachige Gemeinde, die sich jeden Sonntag in der Stadtkirche St. Peter zum Gottesdienst versammelte, aufzulösen.

Heinrich Bullinger hatte Bernardino Ochino als Pfarrer für die Glaubensflüchtlinge aus Locarno nach Zürich geholt. Er wusste, dass er bestimmt nichts mit der Vielweiberei am Hut hatte. Warum winkte das sonst so ausgeglichene und besonnene Haupt der Zürcher Kirche die Verleumdung wider besseres Wissen durch und liess seinen Amtskollegen und Freund wie eine heisse Kartoffel fallen?

Es ist möglich, dass man ihm zugetragen hatte, der italienische Prediger wäre gar nicht richtig reformiert. Im Herzen wäre der immer noch ein Verehrer des heiligen Franziskus. Statt die Heilige Schrift zu studieren, schweife er lieber durch die Wälder rund um die Stadt. Als ob der Herrgott in der Natur zu finden wäre!

Heinrich Bullinger wird nicht auf solche Stimmen gehört haben. Und doch, als ihn der Bürgermeister in der bösen Sache

zu sich kommen liess, muss er kalte Füsse bekommen haben. Wer weiss, ob er im Grunde seines Herzens nicht doch dem Herrgott für die Gelegenheit dankte, den unbequemen Geist loszuwerden. Denn unbequem war er, der Bernardino Ochino. Bullinger hatte es ihm oft gesagt und ihn ermahnt, dass er seine Ketzereien ja für sich behalte.

Heinrich Bullinger war nicht der Einzige, der Bernardino Ochino nicht ertrug. Die Mächtigen seiner Zeit waren hinter ihm her und trieben ihn durch Europa, erst die Römische Inquisition, dann Kaiser Karl V., schliesslich die englische Königin Maria Tudor, und nach dem Eklat von Zürich auch noch der polnische König Sigismund II.

Anstatt sein Leben in der sicheren Zwinglistadt ruhig zu beschliessen, konnte Bernardino Ochino nicht anders, als mit seinen Schriften die kirchliche und staatliche Autorität weiterhin herauszufordern. Als es dann so weit war, trug er die erneute Vertreibung mitten im Winter erstaunlich gelassen. Auf der Flucht schrieb er die Worte: «Nie habe ich seine Liebe so geschmeckt wie jetzt, da er mich an dem Abend meines Lebens so hart geprüft hat.»

Was machte Bernardino Ochino in den Augen der Mächtigen in Kirche und Staat so gefährlich? Was ist sein Geheimnis? Was der Zauber seines widerständigen Geistes?



*Allegorie der Pax, Fresko «Die gute Regierung»
von Ambrogio Lorenzetti im Palazzo Pubblico, Siena 1339
© akg-images / De Agostini Picture Lib. / G. Dagli Orti*

Gespräche mit der Herzogin von Camerino

How does it feel

1

Für einmal ist er allein unterwegs, wie immer zu Fuss, er kennt den Weg. In Perugia hat er drei Jahre Medizin studiert, in Assisi nächtelang mit seinem Gott gerungen. Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund, so hat er gebetet. Er hat ihn allein gelassen, kein Wort, kein einziges Wort hat er ihm gegeben. Er vernahm bloss eine vage Stimme: Hab keine Angst, ich bin bei dir. War es der heilige Franziskus, der ihm gut zusprach, oder war es Maria Magdalena? Bei ihr war er am liebsten, im Kirchlein Santa Maria Maddalena in der Ebene unterhalb von Assisi. Viele Stunden hat er da gebetet und auf einen Wink von oben gewartet.

Auch diesmal geht er durch die Seitentür, kniet vor dem Altar nieder und verharrt so, wie damals, als er unschlüssig war, ob er zurück in seine Klosterfamilie nach Siena gehen sollte. Er hat sie nicht mehr ausgehalten, die Einsamkeit in der fremden Stadt. Verloren ist er sich in Perugia vorgekommen, mutterseelenallein.

Er ist dann in sein Kloster nach Siena zurückgekehrt, es war die Heimkehr des verlorenen Sohns. Alle freuten sich, sie gaben ihm zu verstehen, dass er zu ihnen gehört. Was für eine Wohltat, einen festen Platz in einer Gemeinschaft zu haben. Er gewann das Vertrauen seiner Mitbrüder, wurde Provinzial, dann stellvertretender Generalvikar des Franziskanerordens in Italien.

Sein Amt bringt es mit sich, dass er viel unterwegs ist. Das kommt ihm entgegen. Er zieht durchs Land, von Kloster zu Kloster und schaut zum Rechten, schlichtet bei Streitereien. So hat

er beides, die Geborgenheit der Klostersgemeinschaft und das abenteuerliche Unterwegssein. Einmal bestellt man ihn nach Venedig, in der Hoffnung, dass er im Richtungsstreit innerhalb des Ordens der Franziskaner vermitteln kann, vergebliche Liebesmüh. Das Zerwürfnis zwischen den strengen Anhängern des Franziskus, den Observanten, und den weltlicheren Konventualen ist nicht zu überwinden. Er selber gehört zu den Observanten, zu den glühenden Jüngern des heiligen Franziskus mit der strengeren Ordensregel.

Es ist schon einige Zeit her, dass Bernardino Ochino Freude am Predigen bekommen hat. Er entwickelte dabei eine besondere Gabe. Auf den langen Wanderungen bereitet er sich vor, im Gespräch mit einem Bruder oder, wenn er allein unterwegs ist, indem er mit seinem Franziskus spricht. So kann er beim Predigen aus dem Vollen schöpfen. Man hört ihm gern zu, nicht nur die Klosterbrüder, auch die Leute aus dem Volk. Es gelingt ihm, den Menschen aus dem Herzen zu sprechen, seine Predigten finden auch in gebildeten Kreisen Gefallen, besonders bei den Frauen.

Doch dieses Mal ist seine Stimmung beim Gebet im Kirchlein Santa Maria Maddalena eine ganz andere. Caterina Cibo, die Herzogin von Camerino, hat ihn zu sich gebeten. Sie brauche dringend seinen geistlichen Rat, wurde ihm nach Siena gemeldet. Er ist der eleganten adeligen Dame zum ersten Mal in Rom begegnet. Sie hat an einem Gottesdienst in der Basilika San Lorenzo in Damaso teilgenommen und sich bei ihm für die Predigt herzlich bedankt.

«Fra Bernardino, Ihr habt mir aus dem Herzen gesprochen, ich danke Euch.»

Das hat ihn gefreut. Der Umgang mit Frauen ist Franziskanermönchen nicht erlaubt. Als Wanderprediger ist das etwas anderes, es sind in der Mehrzahl Frauen, die seine Predigten aufmerksam verfolgen, wie von selbst ergeben sich Gespräche. Dass eine bedeutende Frau aus dem Adel, gar eine Herzogin, die ihr

Amt selber ausübt, ihn zu sich beruft, ist allerdings etwas Besonderes. Erst viel später wird ihm klar, dass in den Gesprächen mit Caterina Cibo sein geistliches Leben erst so richtig beginnt.

Oder beginnt mit diesen Gesprächen sein fleischliches Leben?

Wie auch immer, die Gespräche geben seinem Leben eine Wende. Doch noch ist er ganz mit seinem Ideal, dem heiligen Franziskus, verbunden. Und das wird noch eine gute Weile so bleiben.

Im Innenhof des Palazzo Ducale in Camerino läuft die Herzogin im Schatten der Rundbögen unruhig hin und her, dann wieder geht sie zum Tor und schaut auf den Platz vor dem Palazzo. Warum kommt er nicht? In der Mitte der Woche werde er in Camerino sein, hat er ausrichten lassen. Sie erschrickt ab sich selbst. Warum ist sie nur so unruhig? Ach, das ist es ja, wenn sie es nur wüsste.

Sind es die Schicksalsschläge, die sie aus der Bahn geworfen haben? Erst der Tod ihres Ehemanns, dann all die Freier, die ihr auf den Leib rücken wollten. Sie war jung und temperamentvoll. Aber das war es nicht. Sie wollten an ihrem Reichtum und an ihrer Macht teilhaben.

Sie alle wollten nur eines, sie wollten Herzog von Camerino werden. Die einen schrieben ihr rührselige Briefe. Andere schickten Boten zu ihr, die sie rühmten und priesen. Es gab sogar einige, die den Platz an ihrer Seite mit Waffengewalt erobern wollten. Sie musste sogar nächtliche Überfälle abwehren. Es gab Kriegszüge, die zu wochenlangen Belagerungen der Stadt führten. Einmal wurde sie entführt und zum Schein hingerichtet. Sie verlor ihre Fassung nicht, *fare una bella figura*, sie hatte gelernt, Haltung zu bewahren. Das ist ihre Stärke, dafür wird sie von den Menschen ihres Herzogtums geliebt und wie eine Heldin verehrt. Das weiss sie, das kann ihr niemand nehmen, das gibt ihr Selbstvertrauen.

Was also ist der Grund ihrer Unruhe?

Ist es die Sache mit ihrer Tochter Giulia? Das Testament ihres Mannes bestimmt ihre Tochter zur zukünftigen Herzogin, sie selber ist für die Zeit bis zu deren Volljährigkeit mit der Regierung betraut. Das bedeutet, dass es an ihr liegt, die Fäden zu ziehen, um Giulia gut zu verheiraten, damit das Herzogtum in der Familie bleibt. Wie nur soll sie das anstellen, wenn das Kind gerade mal elf Jahre alt ist? Zudem verabscheut sie die politischen Ränkespiele auf Kosten der eigenen Tochter. Ist sie nicht selber mit einem Mann verheiratet worden, mit dem sie keine Liebe verband?

Was soll sie tun?

Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und für ihre Tochter eine gute Partie zu finden.

Ist es die Affäre mit Pietro, die sie beunruhigt? Er ist in sie vernarrt. Er gefällt ihr, in seinen Armen fühlt sie sich zum ersten Mal als Frau begehrt, bei ihm kann sie alles vergessen. Allerdings sind es nur kurze Momente der Glückseligkeit. Mehr und mehr legen sich dunkle Wolken auf die gemeinsamen Stunden, sie müssen geheim bleiben. Eine Affäre der Herzogin mit dem Geschäftsführer des Palazzo Ducale, ein Skandal! Ach, die Liebesdinge. Sie würde am liebsten davonlaufen, ja, davonfliegen, um Ruhe zu finden.

Sie fühlt sich einsam.

Immer muss sie die Fäden in der Hand halten, immer muss sie Ruhe bewahren, immer muss sie stark sein, immer muss sie ihre Leute verstehen, wenn sie zu ihr kommen und ihr ihre Sorgen anvertrauen. Sie organisiert Hilfe, sie hat ein Herz für alle, dafür lieben sie ihre Leute. Doch wem kann sie sich anvertrauen?

2

Camerino, die Stadt auf dem Berg in der Region Marken, ist heute eine Geisterstadt. Mehrere Erdbeben haben die Stadt unbewohnbar gemacht, die Strassen sind menschenleer, ganze Quartiere sind abgesperrt, *zona rossa*. Hin und wieder fährt ein Auto vorbei, Carabinieri, der Palazzo Ducale ist versperrt, durch eine Lücke in der Bretterwand sind die Rundbögen des Innenhofs zu sehen. Der Marmorboden ist von Unkraut überwachsen. Wird der Palazzo Ducale je wieder als Universität genutzt werden, wird es je wieder ein lebhaftes Stadtleben geben, wie es über Jahrhunderte der Fall war, wird die Piazza Garibaldi je wieder bevölkert sein?

Il rombo ist das dumpfe Grollen aus der Tiefe des Erdinnern, das dem Erdbeben vorausgeht. Stunden vor dem grossen Erdbeben habe sie das dumpfe Grollen gehört, erzählt eine alte Frau an der Busstation. Sie berichtet es wortreich jedem Fremden, der sich nach Camerino verirrt. Es sei ein unheimliches Geräusch aus der Tiefe der Erde gewesen. Sie höre es immer noch, jede Nacht, sie könne nicht mehr ruhig schlafen. Dann gehe sie nach draussen nachschauen, doch die Nacht sei ruhig und sie höre es nicht mehr, *il rombo*. Aber in der nächsten Nacht komme es wieder.

Am Tor sieht die Herzogin den Klosterbruder in der braunen Kutte, sie eilt ihm entgegen: «Seid gegrüsst Fra Bernardino. Ihr kommt spät. Aber nun seid Ihr da. Gott sei Dank. Ihr werdet